

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung und Sicherungsmitteln

Aus dem Französischen

**Chicoyneau, François
Sénac, Jean-Baptiste**

Stendal, 1790

VD18 90515021

Fünfter Brief von Mr. Dedier an Mr. Montresse.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10868

als natürlich, und die Gallenblase mit schwarzer, grüner Galle angefüllt.

Obige Versuche, und die Leichendöffnungen, wurden im Hospital Jeu du Mail, während dem Februar, März, April und Mai in Gegenwart der Herren Koberth und Rimbeaud angestellt.

Die einzigen polypösen Concretionen des neunten Cadavers würden mir schon die Verdickung der Säfte beweisen, und ich wüßte den Reiz der Nerven mit solchen Concretionen nicht zu räumen.

Wie ich mir aber die bloßen Convulsionen erkläre, das will ich Ihnen jetzt sagen. — Ich erkläre mir solche durch die Unregelmäßigkeit, womit die Schlagadern zu klopfen gezwungen sind, wenn der Blutumlauf im Nervengewebe gehindert ist, und hierbei habe ich nicht nöthig, eine Irritation anzunehmen; so wenig als zur Erklärung des Irreredens, und selbst des Fiebers. Doch für jetzt genug, und ich bin &c.

Dero &c.

Dedier.

Fünfter Brief von Mr. Dedier an Mr. Montresse.

Mein Herr,

Seit sechs Tagen sind wir anderthalb Meilen von Montpellier angekommen, und wohnen unter Zelten, oder Strohhütten, des Tags auf brennendem Sand, und des Nachts in feuchter gesalzener Luft. Soldaten bewachen uns in der Ferne, und sind bereit, jeden Augenblick zu feuern, wenn wir uns näherten: gerade als ob wir wahre Pestpatienten wären. Unser sind funfzehn

X 2

durch-

durchaus gesunde Menschen, zwölf Herren und drei Bedienten.

Man wollte weiter keine von den Bedienten gestatten, die wir aus der Provence mitgebracht hatten. Auf dem Meer mußten wir zwei langdauernde heftige Stürme in einer alten Barque von Ciotat aushalten, und diese wurde von Matrosen geführt, die diese Küste gar nicht kennen. Wir mußten bei der Einschiffung uns nackend ausziehen, im Meer abwaschen, und neue von Montpellier zugeschickte Kleider anziehen. Diesen Vorsichten ohnerachtet nahm man uns in Maguelone nicht auf, und die einzige Gefälligkeit bestand darinnen, uns Gesundheitscommissairs zuzusenden, die uns von weitem zu empfangen, damit wir einige Papiere, nachdem sie vorher wohl in Weinessig getränkt waren, abgeben konnten. — Nun zur Beantwortung Ihrer Zweifel.

In Ihrem letzten Schreiben sagen Sie, daß meine Versuche mit der Galle offenbar eine Ansteckung zu beweisen schienen, und daß sich diese Krankheit von einem zum andern, durch ein aus Patienten ausströmendes Miasma, mittelst der Berührung, oder durch das Einathmen, fortpflanzen könne.

Ihnen meine Meinung über die Ansteckung der Pest mitzutheilen; so gestehe ich, daß man unbezweifelt zugeben muß, daß sich diese Krankheit mittheilen kann, denn ich sahe sie von einem Subject ins andere, und nicht allein von einem Menschencadaver in Hunde, sondern von Hunden in Hunde transplantirt werden. Dieses überzeugt mich, daß, wenn wir diese Versuche an Delinquenten anstellen dürften, die Pest von einem Menschen in den andern, fast wie die Blattern, übergeben würden, nur mit dem Unterschied, daß ich nicht glaube, Eiter von Pestpatienten werde die Pest *) , wie Blatterneiter die

*) Jetzt wissen wir das Gegentheil.

Der Uebersetzer.

die Blattern mittheilen. Diese letzteren hängen, wie ich glaube, von einer sehr groben Ausdünstungsmaterie ab, wovon sich das Blut ein bis zweimal im menschlichen Leben reinigen muß, eben so, wie Wein und Bier, auch andere gährende Säfte sich zu verschiedenen Zeiten abreinigen, und von ihren groben Materien befreien. Diese Reinigung des Blutes ist mit einer Eiterung verbunden, und da der Blatterneiter mit dieser groben Ausdünstungsmaterie überladen ist, der sich an die Transpiration eines gesunden Menschen anhängt; so muß der Blatterneiter Menschen, die die Blattern nicht gehabt haben, und dazu geneigt sind, solche mittheilen. Die Pest hängt im Gegentheil, nach meiner Meinung, von einer verdickten und besonders fehlerhaften Beschaffenheit der Galle in der Gallenblase ab, die durch ihren Uebergang ins Blut solches verdickt und ansteckt, so daß die Theile brandig werden, statt daß Eiterungen erzeugt werden.

Ich habe beständig beobachtet, daß, wenn die Ausschläge der Pest zur Vereiterung kommen, die Patienten gewöhnlich außer Gefahr sind. Ihr Eiter enthält gar kein Pestgift, das nicht sogleich zerstört würde, wie Sie selbst sagen, und wir mit der ganzen Facultät zu Marseille darüber urtheilten. Aus einem beiliegenden copirten Original werden Sie sehen, daß diese Frage, so wie ich sage, in einer Abhandlung an Ritter de Langeron von allen Aerzten und Wundärzten ist entschieden worden. Nur Dr. Bertrand, und der Wundarzt Crouzet, wollten diese Meinung nicht unterschreiben, weil sie das Memoire verfertiget hatten, und glaubten nicht das unterschreiben zu dürfen, was sie behauptet hätten.

Alle Pestausschläge, welche ich kritisch nenne, weil sie plözlich, und von selbst, erscheinen, sind in dieser hitzigen Krankheit, wie alle andere Crisen, entweder tödtlich, oder heilsam. Tödtlich sind solche, wenn sie mit

Brand, ohne Vereiterung, erscheinen. Heilsam hingegen, wenn sich solche vertheilen, ohne eine starke Ausströmung der Säfte verursacht zu haben, oder wenn das Extravasat in Eiterung übergeht. Heutiges Tages betrachtet man die Vereiterungen nicht mehr, als Ausflüsse, zur Ausleerung böser Säfte aus dem Blut, sondern als heilsame Kennzeichen von dem guten Zustand der Patienten, indem die Schlagadern, welche zu einem gut beschaffenen Eiter beitragen, wieder regelmäßig oscilliren. Im Gegentheil glauben wir den Tod nahe und unvermeidlich bei Pestpatienten, wenn ihre Bubonen, Parotiden und Carbunkeln, ohne zu vereitern, brandig werden, oder die rothen Flecken schwarz, nemlich gangränös, werden. — Zwischen den Blattern und den Pestausschlägen findet demnach der wesentliche Unterschied statt, daß jene immer eitern, und sich nie zertheilen, letztere hingegen gewöhnlich brandig werden, sich zuweilen zertheilen, und selten eitern. Aus dieser Ursache glaubte ich auch nicht im Pesteiter die Ursache der Pest aufsuchen zu müssen. — Ich bin wirklich mehr für die Aehnlichkeit der Pest mit der Hydrophobie, in Rücksicht der Ursache, als mit derjenigen mit den Blattern, eingenommen. Was mich so denken läßt, war, daß ich die mehresten mit vollkommener Gesundheit, plötzlich mit der Pest befallen sahe, ohnerachtet sie einige Tage von allem Umgang und verdächtigen Orten entfernt waren. Hieraus glaube ich nun schließen zu können, daß das Pestgift lange Zeit nöthig hat, sich zu vervielfältigen, und die ganze Blutmasse anzustecken, eben so, wie es mit dem Speichel eines wüthenden Hundes der Fall ist.

Doch zur Ansteckung zurück.

Obgleich der allgemeine Ausdruck Ansteckung nur solchen Krankheiten zuzukommen scheint, die sich nur durch unmittelbare Berührung, wie z. B. die Blattern,
die

die Hydrophobie, der Ausatz, der Erbgrind, die Luftfeuchte, die Krätze, fortpflanzen; so wird doch dieser Ausdruck auch in Krankheiten gebraucht, die sich nur mittelst der mit ansteckendem *Miasma* angefüllten Luft mittheilen; und so sagt man denn, daß die Lungensucht, Ophthalmie und Dysenterie zuweilen ansteckend sind, indem das aus den Lungen, dem Auge oder den Gedärmen ausströmende *Miasma*, durch die Luft an ähnliche Theile gesunder Menschen gebracht wird, und bei vorhandener Neigung die nemliche Krankheit erzeugt.

In den jetzigen Zeiten hat sich die Pest in diesem Stück das Vorrecht über alle Krankheiten erworben, und Pest und Ansteckung sind zwei gleichbedeutende Ausdrücke geworden, und bedeuten das nemliche Ding. Man hat auch diesen beiden Gegenständen die Ideen von allen Krankheiten so gut angepaßt, daß man ohne Umstände behauptet, die Pest sey nicht sowol eine Krankheit, als vielmehr eine bizarre Gesellschaft von allen Krankheiten, die uns befallen könnten. Durch dieses Vorurtheil glaubt man denn mit dem Pöbel, auf Kosten der Wahrheit, daß bei der Erscheinung der Pest jede andere Krankheit verschwinde. — Diese Senterz ist wirklich gerade das Mittel, die Pest immer unerforschlich, und durchaus unheilbar zu machen. So lange als man die Pest mit jeder andern Krankheit verwechseln wird; so ist man genöthigt, ihr aus Furcht, oder Gefälligkeit, alle mögliche Arten von Ansteckung zuzugeben. Und diesem System nach hätte die Pest keinen Anfang und kein Ende. Sie würde aus dem Nichts vom Schöpfer bei Erschaffung der Welt seyn hervorgezogen worden, und also eine wahre besondere Substanz seyn, die ohne Aufhören von einem Ort zum andern wandeln, und die Welt nie verlassen würde. Es würde sich die Pest immer durch die fandse Eigenschaft ihrer mittelbaren und unmittelbaren Ansteckung fortpflanzen, und man würde glauben, daß

in einem Pestort die ganze Luft mit Pestgift angefüllt sey, das wir ohne Unterlaß einathmeten und einschluckten. Man würde kein Pestgeräthe und keinen Pestkranken berühren können, ohne zu befürchten, daß nicht das Pestgift durch die Dunströhren ins Blut dränge. Nach einem solchen System müßte jeder beim geringsten Verdacht dieser Krankheit entfliehen, und die Zurückbleibenden auf ihre gute Disposition sich verlassen. Alle Vorsichtsregeln wären unnütz, da man nicht athmen, nichts verschlucken könnte, ohne Pestgift zu bekommen. Und steckte das Uebel durch unmittelbare Berührung an; so könnten wir keinen Kranken Hülfe leisten. Für das gemeine Beste wären Hospitäler ein Unglück, die Ansteckung würde dadurch nur stärker, und sie könnte die Luft einer ganzen Gegend anstecken.

Durch eine zweimonatliche Beobachtung glaube ich die Pest von andern Krankheiten dadurch unterscheiden zu müssen, daß man ihre Definition nur auf die wesentlichen und unterscheidenden Zufälle, ohne Rücksicht auf Zufälligkeiten, einschränken muß.

Als ich Cadaver zu öffnen Gelegenheit hatte, untersuchte ich, ob die Pestgalle nicht das Pestgift enthielte, eben so, wie der Speichel des wüthenden Hundes das Gift zur Hydrophobie. Ohnerachtet die Versuche mir ohne Zweifel entdeckten, daß die Pest von einem Subject ins andere übergehen kann; so beweisen sie doch nicht, daß diese Krankheit sich wirklich mittheilt, noch den Ort, wodurch. Dieses scheint mir ein undurchdringliches Geheimniß zu seyn, und nur Muthmaßungen sind hier möglich.

Wir wollen sehen, ob sich zwischen der Pest und den andern ansteckenden Krankheiten eine Parallel ziehen läßt.

Die Lustseuche ist ohne Widerrede eine ansteckende Krankheit, die sich durch unreinen Beischlaf mittheilt.

In

In der Folge kommt das Gift ins Blut, und erzeugt alle Zufälle dieser Krankheit. Underwärts habe ich die Meinung geäußert, daß das Venusgift in einer Gattung venerischer Würmer bestünde, weil das einzige Mittel in dieser Krankheit, der Merkur, auch alle Arten Insecten tödtete. Und so glaubte ich anfänglich, daß die Pest zu Marseille vielleicht von einer andern Gattung Pestwürmer herrührte, die Chataud's Schiff von Seyde mitgebracht hätte, und die nachher ins Unendliche, die Pest überall zu verbreiten, vermehrt wurden. Mich von dieser Muthmaßung zu vergewissern, ließ ich zu Alix Quecksilbersalbe zubereiten, und bat den Arzt, der sich zuerst ins Hospital begab, mit dieser Salbe täglich zweimal die Bubonen reiben, und auch die Carbunkeln damit bedecken zu lassen. Indessen starben diese Patienten, wie die andern, ohnerachtet der Speichelfluß erschien. Nachher hörte ich auch, daß ein Chirurgus zu Marseille dieses Mittel ohne Nutzen versucht habe. Ich ließ also meine Muthmaßung gänzlich fahren. Will man also, dieses Unterschiedes der Ursachen ohnerachtet, das Pestgift mit demjenigen der Lustseuche, in Rücksicht ihrer Mittheilung vergleichen; so muß man wenigstens diesen Unterschied dabei festsetzen, daß kein Kind an einer venerischen Amme trinkt, ohne von ihr angesteckt zu werden, aber Pestpatienten habe ich gesehen, die selbst im Hospital zu Marseille ihre Kinder tränkten, ohne solche anzustecken.

Das eben von der Lustseuche Gesagte erstreckt sich beinahe auf alle andere Hautkrankheiten, die sich höchstens, wie die Blattern, durch eine sie verursachende oder unterhaltende fehlerhafte Transpiration mittheilen. Um demnach eine von diesen Ansteckungen mit derjenigen der Pest vergleichen zu können, muß man nothwendig die Pestansteckung auf eine wiederholte unvorsichtige Berührung einschränken, indem sich Hautkrankheiten nicht durch einfaches Berühren der Patienten mittheilen. Ich

bin nie von einer Hautkrankheit angesteckt worden, obzuerachtet ich seit dreißig Jahren täglich Arme in Montpellier deshalb besucht habe. — Ist es wahrscheinlich, daß ich keine Disposition zu Hautkrankheiten habe, die sich durch ein aches Berühren mittheilen? Wird man auch sagen, daß zwölf von Marseille ganz gesund zurückgekehrte Personen keine Disposition zur Pest gehabt haben?

Wir wollen nun andere ansteckende Krankheiten, die durch in der Luft verbreitetes Miasma anstecken, betrachten.

Sie wissen, daß Lungensucht, Ophthalmie und Dysenterie zuweilen ansteckend sind, und Menschen befällen, die lange um solche Patienten sind, mit ihnen in einem Bette schlafen, oder ihre Kleider tragen. Diese Krankheiten sind deshalb kein Beispiel für die Ansteckung der Pest, als nur auf solche Personen, die mit Pestpatienten essen, trinken, und in einem Bette schlafen. Auch passen diese Krankheiten deshalb nicht zur Pest, weil sonst bei letzterer auch immer einerlei Stelle des Körpers angegriffen werden müßte.

Was man von Salzen und Schwefel sagen kann, weiß ich, aber daß ich daran nie glauben werde, wissen Sie auch; und hören Sie also, was ich von der Ansteckung der Pest denke.

Jede Krankheit, welche ansteckende es auch sey, muß von der Ansteckung unabhängig eine nächste Ursache haben, ohne welche sich von den zuerst damit befallenen Patienten kein Grund angeben ließ. Eben die Ursache, welche unmittelbar eine ansteckende Krankheit verursacht, muß, um eine ähnliche Krankheit zu erzeugen, von Subject zu Subject übergehen. Diese Erscheinung beobachten wir beständig in allen gewöhnlichen contagiösen Krankheiten. So sind wir z. B. einig, daß die Hundswuth ursprünglich von einem verderbten Speichel abhängt,

hängt, weil wir diese Krankheit sich durch einen Biß, mittelst dieses verderbten Speichels, fortpflanzen sehen. — Würden wir nun wegen der Pest zu Marseille eben so übereinkommen, daß sie von einem besondern Fehler der Galle herrühre, wie meine Versuche zu beweisen scheinen; so, glaube ich, könnte man daraus schliessen, daß diese Pest sich durch eben diese Galle mittheilt, wenn solche pestilentialisch geworden ist, und sich allmählig in der Gallenblase angesamlet hat. Diese Galle kommt denn endlich in die Gedärme, und durch die Milchgefäße ins Blut, wo sich solche mit dem Blut durch die Circulation vermischt, und auf diese Art die Pest erzeugt. — Auch die Hundswuth äussert sich nicht, als bis der giftige Speichel die ganze Blutmasse angesteckt hat. Ist diese allgemeine Ansteckung geschehen; so glaubt man doch, ohnerachtet die Hundswuth sich gewöhnlich nur durch den Biß mittheilt, nach gewissen Beobachtungen, daß auch das Blut und andere Säfte von Wüthenden die Hydrophobie mittheilen können; weil das Blut und die Säfte mit den Integraltheilen des giftigen Speichels angeschwängert sind, die eben die Wirkungen verursachen, als der durch den Biß ins Blut übergegangene Speichel. Hieraus schliesse ich nun, daß sich die Pest zu Marseille auch durch die Integraltheile der nemlichen Pestgalle mittheilt, die, um die Pest zu erzeugen, im Blut und den Säften des Patienten verbreitet sind.

Nehmen wir nun die Ansteckung auf diese Art an, so bedarf es keiner angesteckten Luft, und man braucht sich so wenig zu fürchten, Pestfranke zu berühren, und ihnen Hülfe zu leisten, als wir es bei der Wasserscheu thun. Es wäre hinreichend für öffentliches Wohl und den Handel, das Pestgeräthe zu reinigen, und schickliche Quarantainen zu errichten.

Ihre übrigen Zweifel werden sich noch dadurch auflösen, wenn Sie bedenken, daß die Pest zu Marseille
eben

eben so gut epidemisch, als ansteckend war. Sie mußte sich also, unabhängig von der Ansteckung, durch eine allgemeine Ursache verbreiten, da es gewiß ist, daß viele Menschen damit befallen wurden, die gar keine verdächtige Gemeinschaft unterhielten. Als wir täglich bis fünf hundert Menschen in den verschiedenen Gegenden der Stadt sterben sahen, hatte jeder sein Haus verschlossen, und Niemand gieng mit dem andern um. Und, ist es wahrscheinlich, daß so viele sich einschließende Menschen vorher mit Pestpatienten Umgang gehabt, oder Pestgeräthe angegriffen hätten? — Doch mußte man dieses annehmen, wenn sich die Pest nicht anders, als durch Ansteckung mittheilte. Wie hätte sich, nachdem diese Pest in der ganzen Stadt auf das heftigste gewüthet hatte, solche noch mit ihrem ganzen Schrecken auf alle Landhäuser, die entfernt waren, zugleich verbreiten können? Wäre die Pest nicht epidemisch, und bloß ansteckend; so mußte sich solche immer vom Nachbar auf den Nachbar fortpflanzen, und wenigstens müßten die nahen Landhäuser vor den weit entfernten, und die unter sich keine Gemeinschaft hatten, ehender damit befallen seyn. Dieses ist aber ganz der Erfahrung zuwider.

Nie habe ich mich überreden können, daß diese Pest nur von einigen Personen, oder von kleinen, heimlich nach Marseille eingebrachten Paqueten abstamme. Mich hiervon zu vergewissern, ob diese Krankheit nicht schon vor der Ankunft des Schiffs, als den 25ten Mai 1720, geherrscht habe; so suchte ich mich von sehr glaubwürdigen Personen hierüber zu unterrichten, und man bewahrheitete mich von dem, was mir vorher die Apotheker, welche Patienten gesehen und besucht hatten, schrieben. — Hier also, was ich ganz positiv entdeckte. —

Augier, eine Wittwe, starb in dieser Stadt in der Nacht vom 19ten auf den 20sten April 1720. Den 13ten erschien bei ihr eine Parotis, auf die Aufschläge
und

und Mezstein gelegt wurden. — Madame Constan, eine Kaufmannsrau, 28 Jahr alt, hatte einen Carbunkel mit Fieber, an dem sie den dritten oder vierten Mai 1720 starb. — Um den 20sten befiel Mademoiselle Bote ein heftiges, anhaltendes Fieber, den zweiten und dritten Tag schwitzte sie etwas, und den fünften war sie fieberfrei, wo man denn in der Weiche einen Bubo, von der Größe eines Hünerens entdeckte, welcher eiterte, geöffnet wurde, und vollkommen vernarbte. — Noch andere ähnliche Beobachtungen könnte ich anführen, wenn diese drei nicht schon zur Ueberzeugung hinreichten, daß die Pest in Marseille vor der Ankunft von Chataud's Schiff existirt habe.

Ueberzeugt also, daß die Pest epidemisch sey, und doch nicht im Stande, die Ursache davon einer angesteckten Luft, die ich mehrmalen während der Krankheit abgeändert sahe, ohne daß sich dadurch nur etwas wesentliches geändert hätte, beizulegen; so unterrichtete ich mich nun auch eben so genau, als möglich, von dem vorherigen Zustand der Witterung, und der genossenen Nahrungsmittel. Ich wendete mich deshalb an Bauern, welche mich wahrhaft mit aller Aufrichtigkeit belehrten, und hier haben Sie das Resultat.

Der Sommer 1719. war ganz ausserordentlich heiß und dürre. Es gab fast keine Frucht-, Wein- und Oelerndte. Während dieser, den Junius, Julius und August dauernden Hitze, herrschte fast kein Wind, und der einzige Ostwind (levant) war sehr schwach und ungemein heiß. Im September, October und November des nemlichen Jahres, erfolgte heftiges Regnen, mit äußerst stürmenden Abendwinden, die besonders den 20sten September und 19ten November furios waren. Während den vier Monaten vor dem Ausbruch der Pest näherten sich die Armen in Marseille, und das Landvolk, mit
einem

einem Gemische von Frucht aus der Levante, mit einem Drittheil Gerste, Hafer oder Korn (seigle). Und ein Bauer erzählte mir, daß dieses Gemisch von Frucht tagtäglich in seinem hohen Preise gestiegen wäre.

Ich glaube nun, daß diese Unregelmäßigkeit in der Witterung zur Verdickung des Blutes beigetragen haben kann, aber daß die Pflanzensäfte und die verdorbene Nahrung, besonders das Getraidegemisch, welches Brodt von sehr unangenehmen Geruch lieferte, diejenige schwarze und grüne Galle verursachte, woraus das Pestgift besteht.

Sie wissen, mein Herr, daß die Galle aus der Gallenblase, welche ins Duodenum fließt, der Hauptsaft ist, welcher zur Abscheidung des Milchsafts mitbeiträgt. Auch haben Sie zweifelsohne die Versuche von *Wieussens*, meinem Schwiegervater, gelesen, die er zur Wahrheit dieser Meinung in seinem *Traité des liqueurs du corps humain* erzählt hat; und somit sehen Sie auch leicht ein, warum ich jetzt behaupte, daß eben diese menschliche Galle am ersten angesteckt wird, und Sie werden denn hieraus auch begreifen, warum diese Pest nur Menschen, und keine Thiere befiel.

Wenn die Pest zu Marseille sich in gewisse Orter nicht verbreitete, z. E. in die Abtei St. Victor, in das Kloster der Religiösen Frauen zur heil. Marie, unter den sogenannten Lyoner Frauen, und unter den Armen von beiderlei Geschlecht, und allem Alter, die in der Charité eingeschlossen waren, ehe man ein Hospital daraus machte; so geschah dieses nicht deswegen, weil man sich durch Einschließung vor der Ansteckung sicherte: sondern weil daselbst immer, wie ich dieses selbst untersucht habe, die besten Nahrungsmittel vorrätzig waren.

Ich zweifle indessen nicht, daß auch die Pest, unabhängig von verdorbener Nahrung, entstehen kann, indem ich solche als ansteckend anerkenne, und weil die
Hunde,

Hunde, die fast von der nemlichen Nahrung, wie der Mensch, lebten, uns durch die injicirte Pestgalle angesteckt wurden. Ich glaubte nur diese Thatsachen anzuführen zu müssen, um zu beweisen, daß sich wirklich eine epidemische Pestconstitution mit dem Contagium vereinigen läßt, so wie wir dieses von den Blattern und der Hydrophobie wissen, daß beide epidemische Krankheiten, ohnerachtet sie auch wahrhaft ansteckend sind.

Es ist Zeit zu schließen, und Sie zu versichern, daß ich bin

Dero ic.

Grau de Palaccas bei Montpellier,
den 6. Julius 1721.

Dedier.

Urtheile der mehresten Aerzte und Wundärzte, die Pestpatienten in Marseille behandelt haben, über die Frage: Ob Rückfälle die Pest fortdauernd machen könnten?

Ritter, Mr. de Langeron, Commandant in Marseille, ließ, den 16ten März 1721, sich alle damals in Marseille aufhaltende Aerzte und Regimentswundärzte versammeln, und verließ in dieser Gesellschaft folgenden Aufsatz in Gegenwart der dasigen Bischöfe, um über folgende Puncte Ueberlegungen anzustellen.

Ob Rückfälle die Ansteckung fortdauernd machen könnten.

Drei Gattungen von Kranken können Rückfälle erleiden.

I. Diejenigien, welche von übel behandelten Bubonen Fisteln zurückbehalten. So lange diese Fisteln ausfließen,